Gedanken zum Thema des Römerbriefs (Röm. 1, 16. 17)

von

A. Röhricht, P.

In jenem Abschnitt des Briefes Pauli an die Römer, welcher den Eingang desselben bildet und zu dem sogenannten Thema überleiten soll, hat der Apostel der Gemeinde in Rom seine Absicht angekündigt, sie persönlich zu besuchen. Nicht nur einem heißen Wunsche seines Herzens, welches sich nach Gemeinschaft und brüderlichem Gedankenaustausch auch mit den Christen in Rom sehnte, war diese Absicht entsprungen, sondern auch dem Bewußtsein der Verantwortung, welche Paulus, der Heidenapostel, den römischen Christen gegenüber tief und schwer empfand. Bei solchen Beweggründen mochten wohl ohnehin alle Zweifel, Ängstlichkeiten und Bedenklichkeiten, wie sie Menschenfurcht oder Menschengefälligkeit so gern dem reinen Trieb des Geistes in den Weg legen, zum Schweigen gebracht werden; aber in der That war für solche Einreden von Fleisch und Blut kein Raum im Herzen des Apostels, welches ausschließlich erfüllt war von der Größe und Erhabenheit des Evangeliums, das er in sich trug und den Römern zu bringen sich gedrungen wie berufen fühlte.

Dieser Seelenstimmung nun, in welcher Paulus sich befand, als er vor der Gemeinde in Rom die Schätze des Evangeliums auszubreiten sich anschickte, verdanken wir das köstliche Apostelwort Röm. 1, 16. 17: „Denn ich schäme mich des Evangelii von Christo nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig macht Alle, die daran glauben, die Juden vornehmlich und auch die Griechen. Sintemal darinnen geoffenbaret wird die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, welche kommt aus Glauben in Glauben; wie denn geschrieben stehet: ‚Der Gerechte wird seines Glaubens leben‘."

Und wie nun dieses Wort den Inhalt des gewaltigen Römerbriefs kurz und knapp zusammenfasst, so daß das Nachfolgende eben nur als Ausführung des einen Grund- und Hauptgedankens erscheint, so ist es auch zu einem rechten Kernspruch der gesamten Christenheit geworden, dem an Großartigkeit und Schönheit, an Tiefe und Bedeutung vielleicht nicht viele Sprüche der Heiligen Schrift möchten zur Seite gestellt werden. Denn kaum in einem andern finden wir so schlicht und klar und dennoch wieder so tief und gründlich den Reichtum und die Fülle der neuen Gottesbotschaft aufgeschlossen, deren ewigen und unvergänglichen Geistesinhalt der Apostel namentlich dem Judentum und Griechentum gegenüber siegreich geltend macht. Und wir wollen im Folgenden im Anschluß an unser Apostelwort weiter zu erkennen versuchen, wiefern das Evangelium von Christo seine Hoheit und Überlegenheit und damit seine Herrlichkeit näher erweist; so zwar, daß wir seine Heilsbedeutung im allgemeinen unter einem dreifachen Gesichtspunkt betrachten und sehen, wie der Inhalt des Evangeliums für das Ringen nach Wahrheit die Quelle reichster und gewissester Erkenntnis, für die Erfüllung der Aufgaben des Lebens die Quelle wirksamster Kraft, für die Befriedigung der Bedürfnisse des Herzens die Quelle seligsten Friedens wird.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

1.

Es ist eine nur in Zeiten tiefster sittlicher Versunkenheit mißachtete und wohl nur von extremen Gottesleugnern beanstandete Thatsache des nach Gott geschaffenen Menschenherzens, daß es ein Sehnen und Verlangen nach dem Ursprung und Urquell seines Lebens, nach Gott, in sich trägt, um in ihm Ruhe, Frieden und Beseligung zu finden: im Grunde derselbe Zug des Herzens, den der Apostel als allgemeinen eben voraussetzt und auch wiederum andeutet, wenn er von der „Seligkeit“ redet und von einem Wege, der für „alle“ sich erschlossen hat. Und wie man nun gesucht und sich gesehnt hat, so hat man auch zu tasten und zu fühlen, ja zu denken und zu grübeln angefangen: im Grunde wiederum die Arbeit an demselben Problem, auf welches Paulus hinweist, wenn er von einer „Gerechtigkeit“ redet, die vor Gott gilt. In den Religionen der Völker oder den philosophischen Gedankenprodukten von Völkern höherer Bildung finden wir in großen Zügen die mannigfaltigen, oft viel verschlungenen und abenteuerlichen Wege, die man in der Richtung nach dem Ziele hin eingeschlagen hat. Aus allen treten, wie schon der Apostel Paulus sieht, zwei Formen als besonders charakteristisch und repräsentativ hervor: in der Geisteswelt des alten Bundes findet sich jenes Streben religiös bestimmt in höherer Form, weil geleitet von dem Lichte göttlicher Offenbarung; in der Weltweisheit der Griechen ward der Weg des Gedankens eingeschlagen und so der Höhepunkt dessen erreicht, was der Mensch vermag aus eigener Kraft. Und wir finden dort wie hier viele köstliche Blüten göttlichen Offenbarungswirkens oder menschlicher Bildungsarbeit —, aber auf jenes das Menschenherz in seinem Innersten bewegende Sehnen und Fragen ist die richtige und beglückende Antwort noch ausgeblieben.

Da ist in einer Zeit, in welcher die Offenbarungsstimme des alten Bundes bereits verklungen und die menschliche Selbsthilfe an ihrem eigenen Vermögen verzweifelt war, die Botschaft von dem gekreuzigten Sünderheiland in die Welt hineingetreten. Die Lösung des großen Weltproblems hat auch sie, wie die anderen Geistesmächte, angesprochen; in ihren Mitteln und Wegen stellte sie sich mit allem, was man bisher für reell gehalten, was man ersonnen und erdacht, erwartet und erhofft hatte, in vollkommenen Widerspruch. Von der Erfüllung des Gesetzes, von ernster sittlicher Arbeit, von einer Harmonie des eigenen Willens mit dem Willen Gottes, von jenen Segnungen, wie man sie sich von der rechten und echten Gesetzestreue verhieß, hatte Israel das Heil erhofft; an eine neue Lehre, an die Erweiterung des geistigen Horizontes, an die Verbreitung neuer Ideen und neuer Bildung, an die Kultur des Verstandes und des Geschmakes hatten sich in der geistesregen Griechenwelt hohe Erwartungen geknüpft: Das Evangelium von Christo bewegte sich mit erkennbarer Vorliebe weder in der sittlichen noch in der intellektuellen Sphäre, wollte weder Gesetz noch Lehre sein, sondern verkündete eine neue Gottesthat und knüpfte selbst unter der Gefahr des größten Mißverstandes das Heil der Welt an Geburt und Leben eines einzigen Menschen, ja, was geradezu widersinnig erschien, an seinen schmachvollen Kreuzestod.

Und nicht genug damit: Es stellte über den sittlichen Wert des Menschen bisher unerhörte Behauptungen auf, die eben darum dem Gesetzesstolz der Juden ebenso empfindlich waren, wie dem Bildungsstolz der Griechen thöricht erschienen. Denn es legte den Finger auf die menschliche Sünde und suchte gerade dadurch der Predigt von dem fleischgewordenen Gottessohn und dem gekreuzigten Messias Begründung, Wert und Bedeutung zu geben. Man

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

würde es — nach dem Maßstab moderner Propaganda gemessen — vielleicht einen sehr unklugen Anfang einer neuen Predigt nennen, wenn sie so wenig Einschmeichelndes hat und geflissentlich das hervorhebt, was Niemand in der Welt sehr gern hören mag, um so mehr, wenn sie in ihren Behauptungen weder Ausnahmefälle zugiebt noch Abstufungen gelten läßt. Hingegen heißt es: „sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den sie an Gott haben sollten". Also „allzumal" — d. h. nicht blos in jenen Kreisen sollte dieser Satz Geltung haben, wo Verkommenheit und Symptome der Fäulnis das sittliche Verderben vor aller Augen klar erkennbar machten, sondern nicht einer sollte ausgenommen sein, auch der eifrigste Jünger des alten Bundes und der gepriesenste Geistesheld der Hellenwelt nicht. Dazu noch alle „Sünder", nicht blos Schwächlinge im moralischen Sinn, unvollkommene Tugendhelden, unverschuldete Opfer einer mangelhaften Zeitbildung, eines unglücklichen, mißgünstigen Zeitalters, sondern Sünder, strafwürdige Übertreter, schuld- und fluchbeladene Abtrünnige mit persönlichster Verantwortlichkeit für alles Böse an ihnen, für alle sittlichen Mängel und Gebrechen.

Man sollte denken, daß das Evangelium von Christo mit solchen Tendenzen, die sich nicht nur dem Zeitbewußtsein nicht empfahlen, sondern auch dem natürlichen Menschenverstand ungereimt waren, ja fast den menschlichen Gefühlen zu widersprechen schienen, niemals hätte überzeugend wirken, Eindruck machen, Einfluß gewinnen können. Und in der That würde es zumal mit seinem Satze „daß die Welt verloren ist" nicht nur den Juden ein Ärgernis und den Griechen eine Thorheit geworden, sondern von allen für immer unerkannt und unverstanden geblieben sein, hätte es nur zu behaupten und seinen Behauptungen nicht auch Begründung und Nachdruck zu geben gewußt. Doch gerade an diesem Punkte bewährt es eine Unwiderstehlichkeit, in welcher man jetzt und für alle Zeit das Geheimnis seiner Überzeugungskraft wird sehen müssen. Dies schon darin, daß es sich nicht mit oberflächlichem Gerede von einer „menschlichen Sünde" begnügt, sondern peinlich und gründlich zu Werke geht, ja tief drinnen im Menschenherzen die Sünde aufzuzeigen und ihre Macht bis in ihre geheimsten Verzweigungen aufzudecken und bloszulegen weiß. Und um sich nun hiermit weiter plausibel zu machen, hat es die Wege verschmäht, auf welchen, wie wir sehen, wohl andere Geistesmächte zum Ziel zu kommen suchen. Denn nicht an den Willen des Menschen hat es sich gewandt, ja von ihm zunächst gar nichts erwartet; auch an sein Wissen nicht noch an seinen Verstand, ihn vielmehr gerade für verfinstert, der Erleuchtung, der Heilung und Heiligung für bedürftig erklärt; nicht einmal sein Gefühl hat es in Anspruch genommen mit der Tendenz, von seiner Zustimmung sich in der Anerkenntnis seiner Heilsbedeutung abhängig zu machen: vielmehr sein Gewissen hat es angesprochen und an der Stelle den Menschen angefaßt, wo auch bei dem Gottentfremdeten noch ein Zusammenschluß mit dem Göttlichen, ein Vernehmen und Verstehen desselben stattfindet, wo darum auch der Mensch zugleich noch sein eigener — gerechter Richter ist. — Und so sind denn seine Wirkungen zunächst rein negativer Art: Illusionen werden benommen, falsche Hoffnungen zertrümmert, eine erträumte Gerechtigkeit wird in ihrem Nichts enthüllt und so der Ruhm zu Schanden gemacht, den man an Gott zu haben glaubte, denn das „verloren" wird mit Flammenschrift und überzeugungskräftig in die Gewissen geschrieben.

So scheint es freilich ein Evangelium der Trostlosigkeit aber nicht des Trostes und der Hoffnung gewesen zu sein, weil es den Unterschied zwischen dem sündigen Menschen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und dem heiligen Gott fast bis zum Gegensatz verschärft und in dieser Schärfe rückhaltlos ausspricht, ja rücksichtslos geltend macht. Und dennach sagt der Apostel: „ich schäme mich des Evangelii von Christo nicht“, und wahrlich: schon in jenem Negativen lag ein Positives von wahrhaft fundamentaler Bedeutung. Denn es darf ja als ein erster Schritt zur Lösung eines Problems betrachtet werden, wenn dasselbe als solches klar erkannt und scharf ausgesprochen wird. Das Evangelium von Christo hat diesen Schritt gethan mit der Aufstellung des Satzes von dem weiten Abstand zwischen Gott und Mensch, welcher, vor dem Forum des Gewissens ausgemacht und entschieden, zur unanfechtbaren Gewißheit geworden ist. Und damit bezeichnet es einen Fortschritt gegenüber dem Judentum, welches dasselbe Problem, das in der Offenbarung des alten Bundes zwar durchaus nicht gefehlt hatte, durch eine vermeintlich ausreichende Willenskraft zu lösen sich vermaß und darum in seiner prinzipiellen Bedeutung je länger je mehr aus dem Bewußtsein verlor. Es bezeichnet aber in noch höherem Maße einen Fortschritt gegenüber dem Hellenentum, welchem jenes Problem als solches noch unbekannt gewesen ist; denn bei dem Mangel an tiefer und ethischer Fassung seiner Ideen von der Götterwelt hat es dem Griechen auch an dem richtigen Maßstab für die sittliche Beurteilung des Menschen gefehlt, so daß es zu einem Wesensunterschied zwischen Gott und Mensch in seiner Reflexion nicht kommen konnte, der Unterschied vielmehr nur ein gradueller geblieben ist. Und wenn sich der Grieche auch später auf dem Wege philosophischen Denkens zu einer höheren Vergeistigung seines Götterbegriffs erhoben hat, so hat sein Gott doch immer nur als dunkle Ahnung auf dem Grunde seines Bewußtseins geschlummert und ist für das religiöse Leben der „unbekannte“ Gott und so auch der Mensch ein „unbekannter“ geblieben.

Doch um so größer scheint das Bedürfnis wie die Berechtigung zu sein, von dem Evangelium nun auch eine Lösung des Problems zu erwarten, welche wahrhaft befriedigt. Und auf solche Lösung deutet der Apostel hin, wenn er sagt: „sintemal darinnen geoffenbaret wird die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.“ Es ist nämlich zu bedenken, daß wir mit den eben entwickelten Gedanken bereits in den Kreis desjenigen hineingetreten sind, das der Apostel mit diesen Worten beschreibt. Denn so positiv seine Wendung auch der Form nach klingt, so enthält sie dennoch zugleich die negative Voraussetzung, daß ein normales, vor Gottes Augen giltiges und anerkanntes Verhältnis zwischen Gott und Mensch an sich nicht vorhanden ist, auch weder von Juden noch von Griechen aufgewiesen werden kann, spricht nun aber als positives Hauptmoment das Neue aus, daß sich zur Verwirklichung eines solchen Verhältnisses und zur Begründung eines Gemeinschaftslebens zwischen Gott und Mensch Mittel gefunden und Wege erschlossen haben, welche nach ihrer inneren Zusammengehörigkeit und ihrer Einheit eben den Inhalt des Evangeliums bilden. Als dieser Inhalt ist aber nichts anders zu bezeichnen als Christus und es gilt nun zu betonen, daß das Evangelium keine beliebige Botschaft, sondern die frohe Botschaft „von Christo“ ist.

Es ist nun charakteristisch für die apostolische Verkündigung, daß sie ihre reichen und mannigfaltigen Gedankenbildungen nicht in demselben Sinne um Christum als den Mittelpunkt gruppiert, wie wir in den Evangelien seine Gestalt in der Mitte stehen sehen, daß sie vielmehr den geschichtlichen Christus nach allen Momenten seiner gottmenschlichen Entwickelung voraussetzt. Soweit sie also darauf zurückkommt, knüpft sie nur daran an, hebt aber mit

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

besonderem Nachdruck zweierlei hervor: seine Menschwerdung und seinen Kreuzestod [1]), an welchen letzteren sich als selbstverständliches Korrelat seine Auferstehung anschließt. Und auch hierbei ist wohl zu beachten, daß es garnicht in der Grundtendenz des Evangeliums liegt, über die genannten Fakta lang und breit zu reflektieren, vielmehr, sie einfach als Thatsachen geltend zu machen: gleich als läge die Vergewisserung und innere Befriedigung schon in jener Logik und Konsequenz, welche die Lösung eines Dualismus zwischen Gott und Mensch, der nicht in der Einbildung besteht, sondern in der Thatsache menschlicher Sünde als Realität vorhanden ist, auch nur von Thatsachen aus will zu Stande kommen lassen. Wir dürfen auch hierin wohl ein charakteristisches Beispiel jener Keuschheit und, wenn der Ausdruck gestattet ist, göttlich naiven Zuversichtlichkeit des Evangeliums von Christo erkennen, welche in der Gewißheit einer selbstverständlichen und guten Sache sich einer Notwendigkeit, vor dem Verstandesforum sich zu legitimieren, kaum bewußt wird, vielmehr ihre Selbstbeglaubigung in der Strenge innerer Logik, welche der mit den Realitäten des Lebens rechnenden Geistesmacht eigen ist, bereits gegeben sieht.

Aber dennoch fehlt es dem Evangelium nicht an Ansätzen einer begriffsmäßigen Bearbeitung seines Inhalts, ja an reichen und zusammenhängenden Gliederungen seiner Sätze. Denn jene Grundthatsachen des Lebens Christi, in welchen dasselbe die Lösung des großen Weltproblems gechichtlich vollzogen sieht, waren fruchtbare und keimfähige Samenkörner und mußten die Ausgangspunkte werden zu einer vielseitigen und inhaltsvollen Reflexion auch im Verstandesinteresse. Und wenn der Apostel das Wort vom Kreuz eine „Weisheit Gottes“ nennt, so ist damit ausgesagt, daß es den Inbegriff einer Fülle von Gottesgedanken bildet, welche nachzudenken der Mensch die Pflicht, das Recht, die Möglichkeit hat. Und so finden wir denn thatsächlich in dem Evangelium von Christo eine neue, reiche, ja unerschöpfliche Gedankenwelt aufgeschlossen, in welcher auch der denkende Verstand sich je länger je mehr mit innerer Befriedigung heimisch macht. Es würde nun der Idee unserer Aufgabe nicht entsprechen, wollten wir im engen Rahmen dieser Betrachtung aufsuchen und ausführen, was es hier zu finden, im Einzelnen zu verstehen und im Zusammenhang des Ganzen zu begreifen giebt; aber wir dürfen noch auf das Eine hinweisen, daß im Organismus jener reichen Begriffswelt vor allem auch die positiven Momente nicht fehlen, die zur Begründung des Satzes von „der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt“ nötig sind. Und gerade derselbe Apostel, der ihn ausgesprochen und negativ begründet hat, hat es als seine Aufgabe erkannt, ihn auch von der positiven Seite unserem Verständnis nahe zu bringen: „Gott war in Christo, und versöhnete die Welt mit ihm selber, und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu, und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung“ — in einem solchen Worte sind die Grundlinien gezeichnet; „Denn er hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf

[1]) Gerade für die Bedeutung des Kreuzestodes in unserm Zusammenhang ist es bemerkenswert, daß der Apostel „das Wort vom Kreuz“ den Juden ein Ärgernis und den Heiden eine Thorheit genannt hat. Denn es dürfte nicht zufällig sein, daß die im Ganzen ablehnende Haltung beider Volkscharaktere dem Evangelium gegenüber gerade in Bezug auf das Wort vom Kreuz seinen schärfsten und so zu sagen typischen Ausdruck gefunden hat; vielmehr mußte diese Predigt in demselben Maße zu einem Skandalon oder einer Widersinnigkeit werden, in welchem man sich der Realität des Mißverhältnisses zwischen Gott und Mensch nur unvollkommen oder garnicht bewußt war. Das Evangelium hat mit dieser Realität Ernst gemacht, und es ist darum im Sinne der Gesamtanschauung desselben geredet, wenn der Apostel Paulus sagt: „Es sei aber ferne von mir rühmen, denn allein von dem Kreuze unsers Herrn Jesu Christi“.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt" — hierin treten die Umrisse schon klarer hervor; „Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben; so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christ" — so vollendet sich das Ganze zu einem harmonischen Gesamtbild. — Die Summa ist: Die Weisheit Gottes hat ein Werk der Welterlösung mit Liebe ausgedacht, die Liebe Gottes hat es mit Weisheit ausgeführt — und das Evangelium von Christo ist die Botschaft, die uns solches Werk verkündet. Kein Wunder, wenn ein Jeder, der die Arbeit nicht scheut, eine Quelle reicher Erkenntnis und reichen Segens in dieser Botschaft findet. Doch wir wollen die Bedeutung derselben noch nach anderen Seiten zu würdigen suchen.

2.

Es liegt nämlich im Wesen des menschlichen Geistes begründet, daß er sich nur in der Wahrheit will geborgen wissen, welche nicht nur seinen Erkenntnistrieb befriedigt, sondern auch seinem praktischen Verhalten bestimmte und sichere Direktiven giebt und dennoch seiner Willenskraft nicht unlösbare Aufgaben stellt. Sonst wird sie ihm auf der Stufe idealistischer Gedankengebilde stehen bleiben oder zur Starrheit und Leblosigkeit von Gesetzesformen werden, die dem Geiste äußerlich sind: in beiden Fällen aber für die Richtung auf die That, für das praktische Verhalten, für die sittlichen Aufgaben des Lebens wertlos bleiben. Bei manchen Philosophemen alter und neuer Zeit hat man es beobachten können, daß sie durch die Wichtigkeit ihres Gegenstandes, durch die Fülle ihres Inhaltes, durch das Einschmeichelnde ihrer Dialektik, durch die Geschlossenheit ihrer Gedankenbewegungen zu imponieren wußten und in der That viel Anregendes und Überzeugendes boten; daß sie jedoch in den bunten Wechsel menschlicher Einfälle und Willensrichtungen keine Stetigkeit, in die Entschließungen und Strebungen keine Einheit bringen, Forderungen des Lebens gegenüber, die höher wiesen oder tiefer gingen, sich nicht fruchtbar zeigen, auf den Gang der Geschichte nicht maßvoll und doch maßgebend einwirken und schließlich der Wucht der Ereignisse nicht widerstehen konnten. In der Gesetzesreligion des alten Bundes hinwiederum hat der an sich berechtigte Ernst der sittlichen Forderungen, weil er über die Fähigkeit des empirischen Geistes hinausging, gezeigt, daß sie noch unvollkommen ist und auf die Stufe der Vorbereitung gehört.

Und so muß das Evangelium von Christo, soll es anders den Anspruch bewähren, den es als absolute Geistesmacht erhebt, auch Potenzen in sich schließen, welche in der bezeichneten Richtung auf das Wollen und Handeln wirksam sind. Es ist das im Grunde dieselbe Forderung, deren Erfüllung uns der Apostel Paulus in Aussicht stellt, indem er das Evangelium von Christo als eine „Kraft Gottes" bezeichnet. Und noch ehe wir es unternehmen, die Behauptung des Apostels uns psychologisch verständlicher zu machen, die Wirkungsweise der neuen Botschaft näher zu betrachten, in seiner geheimen Werkstatt im Innern des Menschen den Geist derselben aufzusuchen, stehen wir bereits unter dem Eindruck, daß der Apostel Recht hat. Denn mag auch die geheime Kraft, wie sie im Zentrum, im einzelnen Menschen, die Triebfeder neuer Gedanken, neuer Wünsche und Strebungen wird, von Tausenden nicht erkannt und verstanden werden, weil ihr Verstehen durchaus persönliches Erleben und inneres Erfahren voraussetzt: vor ihren Wirkungen nach außen, vor ihren

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Resultaten im großen und weiten Stil kann die Welt die Augen nicht verschließen und ihre Zustimmung nicht zurückhalten, weil die Geschichte vieler Jahrhunderte, das Leben der Völker und einzelner Menschen sie zu klar und vernehmlich bezeugt: Aus dem Schooße jener altgeheiligten, reichen Offenbarungswelt, welche Stolz und Hoffnung der Väter aus Abrahams Stamm war, hat das Evangelium von Christo Tausende zu neuem Leben erweckt; die gepriesene Herrlichkeit griechischer Wissenschaft und griechischen Geisteslebens hat es siegreich überwunden; die Weltmacht Roms, die weder Grenzen noch Schranken kannte, hat es zu durchdringen und zu bezwingen vermocht; auf den öden Trümmern alten und neuen Heidentums hat es den Gottesbau der christlichen Kirche aufgerichtet: Tempel sind hingesunken, Götterbilder umgestürzt, um das Zeichen des Kreuzes haben sich ihre Anbeter geschaart; Handel und Verkehr, Wissenschaft und Kunst hat es in seinen Dienst genommen, mit seinem Leben durchwaltet, in sein Licht verklärt; in Häusern und Familien hat es Altäre errichtet, auf denen das Feuer heiliger Liebe brennt; Alte und Junge, Gebildete und Ungebildete, Hohe und Niedrige, die Gott nicht kannten, ohne Liebe und ohne Hoffnung waren, hat es zu Gott ergebenen, demütigen, ihres Heils gewissen Menschen gemacht — wer könnte leugnen, wo so viele Zeugen reden? Man möchte sich nur wundern, daß solche Wirkungen nicht ausnahmslos dazu dienten, zum mindesten Respekt und Ehrfurcht auch denen einzuflößen, denen es an der rechten Wertschätzung solcher Geistesmacht, an der persönlichen Teilnahme für dieselbe und Anteilnahme an derselben noch gebricht.

Denn in der That, nicht in jenen augenfälligen Wirkungen ins Große und Allgemeine, sondern in seiner zentralen Bedeutung fürs Kleine und Besondere liegt das Charakteristische des Evangeliums von Christo. Um das Einzelne, das Individuelle, das Persönliche handelt es sich in erster Linie. Der Apostel weist darauf hin in dem Ausdruck „die da selig macht", wobei wir „selig" zunächst gerade in derjenigen Bedeutung fassen, wie sie die deutsche Übersetzung an die Hand giebt. Danach ist das Ziel damit angedeutet, auf welches jene Kraft hinarbeitet: die Seligkeit; wahrlich nicht etwas, das ins Unbestimmte und Nebelhafte sich verliert, wie etwa die sittlichen Ideale dieser oder jener Zeitphilosophie, sondern ein Ziel von klarer Bestimmtheit und doch weiter Perspektive, dazu bei aller Giltigkeit und Bedeutung für's Allgemeine doch hinwiederum so inhaltsvoll und charakteristisch für's Individuelle und Persönliche; genauer ausgedrückt: dasselbe, was wir schon früher als dasjenige bezeichnen mußten, wonach das Menschenherz sich sehnt und die Seele dürstet: Gemeinschaft mit Gott, mit dem lebendigen und heiligen Gott, die durch nichts getrübt, gestört oder gehindert wird.

Aber freilich der Ausdruck „Seligkeit" hat dem Urtext zufolge nicht diesen positiven, sondern zunächst einen rein negativen Inhalt, sofern er ursprünglich „Rettung" bedeutet. Wir können darin vielleicht ein Beispiel erkennen von der grossartigen Prägnanz, in welcher sich vielfach die Sprache des Evangeliums kund giebt. Mit einem Wort (Soterie) ist so zu sagen alles bezeichnet, um was es sich handelt, Negatives und Positives, rückwärts Weisendes und vorwärts Zeigendes, Zuständlichkeit und Ruhe und dennoch wieder Werden und Bewegung; denn jedem, der den Ausdruck „Soterie" = Rettung in seiner Bedeutungs- und Begriffsfülle faßt, thut sich vor dem Auge des Geistes eine ganze Welt von Hemmnissen, Hindernissen, Gefahren auf, aus der es gilt herauszutreten, und wiederum eine Welt von Aussichten, Möglichkeiten, lockenden Perspektiven, in die es gilt hineinzutreten.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Doch wir haben unsern Blick vor allem auf jenes negative Moment zu richten. Was uns hindert, vorwärts und aufwärts zu streben, dem Zug des Herzens zu folgen, den wir wirksam in uns tragen, dem Ziele näher zu kommen, welches uns verheißungsvoll vorschwebt, sind wahrlich nicht vereinzelte Hemmungen von der Bedeutung von „Kleinigkeiten", daß sie könnten abgezählt und abgemessen und nach wohl geordnetem Plan des Fortschreitens überwunden werden; auch nicht Gefahren untergeordneter Art, daß sie möchten allseitig erkannt und dadurch mit Sicherheit vermieden werden; vielmehr eine Fülle widerstrebender Mächte und hemmender Potenzen tragen wir in uns oder sehen sie von außen gegen uns andringen, die mit ihrem Werden und Vergehen, mit ihrem Kommen und Verschwinden, mit dem unberechenbaren Grade ihres Drängens und Aufhaltens, mit der Regellosigkeit ihrer Taktik jedem Gedanken methodischer Abwehr und jedem Entschluß geordneten und planvollen Widerstandes zu spotten scheinen.

Sehen wir genauer zu, so finden wir zunächst in uns eine Welt von Gedanken und Empfindungen, von Strebungen und Trieben mit einer Grundrichtung vom vorgesteckten Ziele weg, welche die Schrift in ihrer Einheit und Totalität als Sünde bezeichnet. Wer sich oder andere in dieser Hinsicht scharf beobachtet hat, dem ist es nicht verborgen geblieben, daß es sich, was die Sünde im eigenen Herzen betrifft, bei aller Vereinzelung der Äußerungen dennoch auch um Zusammenhang, bei aller Regellosigkeit dennoch auch um Methode, bei allem plötzlichen Kommen und Verschwinden dennoch auch um Zuständliches handelt, so daß wir genötigt sind, in unserm geistigen Innern einen Zustand zu erkennen, der sich näher herausstellt als ein Zustand der Ohnmacht und Unfähigkeit gegenüber den Forderungen wahrer Sittlichkeit und des eigenen Gewissens. Und, irren wir nicht, so ist die Unmöglichkeit persönlichen Widerstandes und damit die Schwierigkeit geordneter Geistesentwickelung, die Aussichtslosigkeit eigenmächtigen Fortschreitens nicht zum wenigsten darin begründet, daß die Fülle konkreter Einzeläußerungen der Sünde uns jenen „Zustand" zu verbergen droht; während erst, wenn die Einsicht in den letzteren gewonnen ist, die Voraussetzungen gegeben sind, den richtigen Weg herauszufinden und entschlossen zu betreten. Andernfalls möchte man sich leicht von der irrigen Annahme leiten lassen, daß die feindliche Burg gefallen und das Land erobert sei, wenn nur der eine oder andere Vorposten genommen ist, der vom Zentrum vielleicht recht weit entfernt liegt. So hat man in der That von Alters her wirksame Heilmittel gegen diesen Bann, der auf der Seele ruht, zu haben geglaubt. Durch Lehre und Erweiterung des Gedankenkreises, durch Bildung und Kultur hat man, wie die Erkenntniß zu schärfen, so auch das Handeln zu richten und den Willen zu stärken gesucht; mit Vorschriften und Drohungen, mit Verheißungen und Belohnungen hat man auf den Willen einzuwirken, ihn anzuspornen und zu kräftigen versucht. Und man hat wohl etwas, aber längst nicht alles damit ausgerichtet, und hat es höchstens zu einer Verfeinerung des Lebens oder äußeren Legalität gebracht. In der Beurteilung des ganzen Menschen aber konnte die Oberflächlichkeit der Wandelung, die Halbheit und Unvollkommenheit des geistigen Werde-Prozesses nicht verborgen bleiben, weil sie sich äußerlich den Augen und innerlich der eigenen Erfahrung unabweislich aufgedrungen hat. Und es konnte nicht anders sein: denn alle Weisheit dieser Welt und alles Tugendstreben vermag, wie uns die Schrift belehrt, kein neues Herz zu geben, vermag den Menschen nicht hier im Zentrum seines Lebens zu erneuern. Und eben das ist die große und wunderbare Gotteskunst, die das Evangelium von Christo

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

verheißt und thatsächlich ausrichtet, indem es eine Wandelung des Zustandes bewirkt, welche der Apostel als „Neugeburt“ aus Gott bezeichnet. Und dieser innerlichste aller Vorgänge im Menschenherzen, wie er unter den Einwirkungen des Evangeliums sich vollzieht, kann zwar in sich nicht mit Augen gesehen und mit Ohren gehört und mit Händen getastet werden, um so eindrucksvoller und zweifelloser aber giebt er sich dem inneren Sinne kund, wenn ein Mensch, was schon Millionen Gott lobpreisend bekannt haben, nun auch seinerseits erfährt: „Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschiehet durch Gnade“ und „ich vermag Alles durch den, der mich mächtig macht, Christus“.

Und mit solch' einem „festen Herzen“ können wir uns getrost und guten Muts auch jenen Eindrücken und Einflüssen preisgeben, die von außen her gegen uns eindringen. Sofern dieselben im Einklang stehen mit den Gedanken, Wünschen und Zielen des „neuen“ Menschen, haben wir nichts von ihnen zu fürchten; sofern sie ihnen zu widerstreben suchen, gestalten sie sich zu Hemmungen und Gefahren, welche die Schrift in ihrer Einheit und Systematik als Welt bezeichnet. Auch dieser Macht gegenüber gilt es auf Posten zu sein und die rechten Waffen geschärft bereit zu halten. Es hat auch hier an Irrungen und Täuschungen, an Mißgriffen und Fehlgriffen weder in den Religionen noch in der Geschichte der Sittlichkeit gefehlt. Mit wachsamen Sinn und klugem Rat, mit Weltklugheit und Weltgewandtheit, wie sie der Fortschritt im Wissen und Erkennen und ein größeres Raffinement des Handelns und Wandelns verleiht, hat man vielfach gemeint, es auszurichten; aber man konnte der Welt nicht widerstehen und sich vor der Welt nicht unbefleckt erhalten. Darum haben andere gemeint, es anders machen zu müssen, haben durch Weltflucht den Einflüssen zu entgehen, vor den Gefahren sich zu bergen gesucht, ohne zu bedenken, daß sie die Welt mit hineinnehmen mußten in ihre Wüstenwohnungen und Felsenklüfte, und daß sie dieselbe nicht räumen konnten, so lange es Gott gefiel, sie hier zu lassen. Und so bringt auch hier das Evangelium von Christo die ersehnte Rettung mit seiner Weisung: wenn auch in der Welt, so doch nicht mit der Welt, vielmehr siegreich über die Welt. Und wer die Probe machen will, dem reicht es die Kraft zu solchem Sieg, wenn er sinnend dem Worte nachdenkt: „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat“.

Aber wenn nun auch wirklich jener Fortschritt nach Innen, jene Stärkung und Kräftigung nach Außen unter den Einwirkungen des Evangeliums von Christo zugegeben und erfahren wird, so droht doch noch ein letzter Feind, der Alles zu nichte zu machen scheint: der Tod. Ihn hat man schon gar oft aus der Welt verbannen zu können gewünscht. „Alles könne man ertragen“, haben am Leben unersättliche Menschen alter und neuer Zeit gesagt, „wenn nur der leidige Tod nicht wäre“. Da er sich nun aber durch keine Mittel der Feindschaft beseitigen ließ, hat man danach zu sinnen begonnen, wie man mit ihm am besten sich abfinden könne. Es bezeichnet wohl die niedrigste Stufe einer Reflexion über das „Ende“, wenn man das Leben nach dem Grundsatz zu gestalten sucht: lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir tod. Einen erfreulichen Fortschritt bedeutet es bereits, wenn man, um den Tod wenigstens in seiner Vernichtungskraft aufzuheben, schon in früher Zeit auf den Unsterblichkeitsgedanken gekommen ist. Mit zahlreichen Gründen hat man ihn zu erklären oder zu beweisen, in zahlreichen Variationen auszudenken versucht; die Absicht war, sich die Gewißheit zu erwerben, daß dieses Leben, mit Tugenden und Ruhmesthaten geschmückt, mit dem Tode nicht vergehe und der Faden nicht abreiße, sondern — wenn auch in unbestimmte

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ferne hinaus — sich weiter fortspinne. Und wieder ist man einen Schritt weiter gekommen, als man von dem Eindruck aus, daß doch dieses Leben mit seinen Wechselfällen, seiner Endlichkeit und Vergänglichkeit nicht das wahre Leben sein könne, den Tod nur als die Form des Überganges zu einem „Besseren“ zu betrachten angefangen und nun, statt ihn zu fürchten und wegzuwünschen, ihn gerade zu loben und herbeizusehnen begann. Aber die Freude wurde getrübt durch die Betrachtung der andern Seite, wonach es nicht mehr als billig schien, daß der Eintritt in ein besseres Land doch nur für tugendhafte Seelen anzunehmen sei, für tugendlose hingegen oder lasterhafte doch nur die Annahme eines künftigen unseligen Geschickes statt habe. Aber auch so oder so gedacht ist man über dunkle und unklare Vorstellungen über ein „Jenseits“ nicht hinausgekommen und hat die Einseitigkeiten und Halbheiten nicht verleugnet, die auch sonst für die jedesmalige Bildungsstufe charakteristisch waren. Als Beispiel möge dienen, daß man über das Verhältnis von Leib und Seele in dieser Beziehung bei den Griechen genau in derselben Richtung dachte, die auch sonst für sie bezeichnend war: weit entfernt, sie beide durch den Tod zu scheiden, um sie in höherer und vollkommener Einheit wieder zu gewinnen, hat man die höchste Stufe der Unsterblichkeit und Verewigung darin gesehen, daß der Leib, durch Entsühnungen gereinigt, durch Zuflüsse göttlicher Substanzen zum heldenhaften oder gottheitlichen Idealkörper emporgeführt wurde. Daß aber darin wie in anderen Theorieen die Befriedigung nicht lag, deren das Herz bedürftig ist, zeigt die Unruhe und Unstetigkeit, die Unlust und Unsicherheit, welche überall zu finden ist, wo außerhalb des christlichen Gedankenkreises über den Tod und den Zustand des Menschen nach dem Tode gedacht wird. Und wenn selbst unter solchen, die sich Christen nennen, viele nur mit Zittern und Bangen an das Ende denken können, so liegt es wohl nur daran, daß sie die Lebensluft des Evangeliums von Christo noch nicht mit vollen Zügen geathmet haben; sie hätten sonst das rechte Gegenmittel und würden sich der wahrhaft trüben Stimmungen erwehren können. Denn das Evangelium von Christo giebt auch hier wieder die richtige „Weltanschauung“ und Stimmung, macht Gedanken lebendig und Wünsche kräftig, wie jenen, den Paulus empfunden hat: „ich habe Lust, abzuscheiden und bei Christo zu sein“. So lehrt und hilft es sterben. Hier an letzter, aber auch an höchster Stelle bewährt es seine Gotteskraft, wenn sich aus dem Herzen dessen, dem das Auge bricht, das Triumphlied hören läßt: „Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat, durch unsern Herrn Jesum Christum“.

3.

Man darf es als eine auch im Bewußtsein andrer Kulturvölker von höherer Bildung ruhende Forderung bezeichnen, daß es bei der Heranbildung des Menschen zu seinem Ideal auf eine möglichst gleichmäßige Anspannung und Durchbildung aller seiner Geisteskräfte ankomme. Doch je nach dem Grundcharakter des Geisteslebens eines Volkes hat man diese Forderung praktisch verkannt oder einseitig zu erfüllen gestrebt. Ist es für ein gesetzlich gerichtetes Volk, wie das des alten Bundes, vor allem der Wille gewesen, der sich als Hauptorgan eines Umbildungsprozesses geltend machte, so hat man z. B. im Griechentum mit größerer Entschiedenheit sich an die Intelligenz gewendet, ohne jedoch völlig das Bewußtsein zu verlieren, daß für eine Harmonie der Seelenkräfte, welche dem Hellenen stets als Ziel

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

vorschwebte, auch Anderes mit in Frage komme; aber bei dem Mangel an scharfer Scheidung und Unterscheidung des Aeußeren und Inneren hat man für die Richtung und Bethätigung des Willens zwischen dem sittlichen und staatlichen Gebiet vielfach unklar hin und her geschwankt; und bei der Vermischung des Körperlichen und Geistigen hat man die Ansprüche des Gefühles vielfach in solche des Geschmackes umschlagen lassen. Daß der ideale Mensch zugleich ein guter Patriot im Sinne alten Hellenentums, daß der göttlich Anerkannte zugleich ein körperlich „schöner", ein guter Kämpfer, Fechter u. s. w. sein müsse, sind die natürlichen Konsequenzen solcher Weltanschauung.

Auch das Evangelium von Christo zeigt unleugbar eine Tendenz nach dieser Richtung hin, die wir aber in ihrem durchgreifenden Unterschied von allen andern kulturellen Zielen und Bestrebungen verstehen müssen.

Charakteristisch für dasselbe erscheint bereits, was in den Worten des Apostels ausgesprochen ist: „selig zu machen alle, die daran glauben, die Juden vornehmlich und auch die Griechen": daß nämlich das Evangelium in seiner Bestimmung und Wirkungskraft nicht an irgend welche Schranke der Nationalität und Bildungsweise gebunden ist. In noch höherem Maße tritt diese übergreifende Allgemeinbedeutung ins Licht, wenn wir auf dasjenige blicken, was scheinbar freilich seine Wirkungssphäre einzuschränken droht: denn während durch jenes „alle" seine universelle Bedeutung bekundet ist, wird es durch die Voraussetzung des „Glaubens" in seiner Bethätigung und Wirksamkeit scheinbar beschränkt. Aber wir müssen bedenken, daß es sich dabei zwar um eine thatsächliche Verengerung des Kreises, in welchem es gewirkt hat, handeln kann, aber nicht um irgend welche prinzipielle Beschränkung hinsichtlich seiner Wirkungs-Möglichkeit und Fähigkeit. Im Gegenteil: der Glaube, an welchen der Apostel die Wirkungen des Evangeliums knüpft, ist das universellste, was es geben kann, und fordert oder bekundet eine Verfassung des geistigen Innern von wahrhaft humaner Bedeutung. Denn was der Apostel mit „Glauben" bezeichnet, ist, zunächst rein formell betrachtet, die charakteristische Weise der Perzeption, mittelst deren der Inhalt des Evangeliums vom Menschen aufgenommen und verinnerlicht wird. Wir können sagen: wie mit den Sinnen sinnlich Wahrnehmbares und mit dem Verstande Objekte des Erkennens, so wird mittelst des Glaubens der Inhalt des Evangeliums angeeignet und innerlich verarbeitet. Es hängt damit freilich zusammen, daß der Vollbegriff des Glaubens ein ganz spezifischer ist und eigentlich nur auf den Inhalt des Evangeliums Anwendung findet, wie denn Glauben als Forderung und als psychologische Thatsache erst mit dem Evangelium geschichtlich geworden ist; und wollte man auch auf andern Gebieten des geistigen Lebens außerhalb der religiösen Sphäre den Begriff des Glaubens zur Anwendung bringen, so könnte das nur ungenau geschehen oder es würde der Glaubensbegriff in seiner biblischen Reinheit alteriert, in seiner Inhaltsfülle abgeschwächt werden. Das schließt indeß keineswegs aus, daß sich im Glauben als Ganzes, als einheitliche Funktion des menschlichen Geistes betrachtet, auch Elemente oder so zu sagen Unterfunktionen finden, welche auch im Verhältnis zu andern geistigen Objekten thätig sind. Vielmehr läßt sich bei der Einheit und Unveräußerlichkeit der menschlichen Seelenthätigkeiten, die im Grunde doch immer dieselben bleiben müssen, mit Bestimmtheit erwarten, daß auch im Verhältnis zu religiösen Objekten im wesentlichen analoge Vorgänge sich finden werden, wie man sie auch sonst hat beobachten können. Und

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

in der That hat eine genaue Analyse der Vorgänge, deren Einheit den Glauben bildet, schon längst darauf geführt, daß es sich im Einzelnen um Thätigkeiten des Fühlens, Erkennens und Wollens handelt.

Wir übergehen nun zunächst die Frage, ob etwa mit einer jeden der genannten Thätigkeiten, wenn sie zu einem Element des Glaubens geworden ist, auch eine qualitative Änderung oder quantitative Steigerung verbunden ist, und stellen für jetzt nur die Thatsache fest, daß es sich beim Glauben jedenfalls um eine Art Summierung auch sonst bekannter Seelenthätigkeiten handelt. Dies nämlich scheint uns hinzureichen, um dem, was die heilige Schrift Glauben nennt, auch ein über das rein Theologische weit hinausgehendes Interesse zu erwecken und wach zu erhalten. Denn von jenen Seelenthätigkeiten, welche für die Entstehung des Glaubens zusammenwirken, hat jede für sich und in einer gewissen Isolierung von den andern in der Religions- und Bildungsgeschichte der Völker und Menschen gelegentlich eine so hervorragende Rolle gespielt und damit übergreifende Bedeutung erhalten, daß man danach hat ganz bestimmte Grundtypen und Grundcharaktere unterscheiden können. Der Hinweis auf den Unterschied und die relativen Einseitigkeiten des Römischen, Griechischen, Germanischen Volkscharakters wird genügen zur Bestätigung unseres Satzes. Daraus folgt nun aber, daß die Forderung eines psychologischen Vorganges, in welchem man die Einheit und Totalität der Seelenthätigkeiten, mit möglichst gleichmäßiger Betonung einer jeden derselben, sehen darf, sich in geringerem Maße der Gefahr wird ausgesetzt sehen, einseitig zu wirken. Diese Forderung stellt nun aber der Glaube, der eben deshalb als ein Postulat an den Menschengeist von wahrhaft humaner Bedeutung gelten muß.

Gesetzt nämlich, der Glaube wäre irgendwo noch nicht vorhanden, so ist doch der Mensch eben als Mensch innerlich für den Glauben disponiert. Auch bei mangelhaftem Geistesbestand oder einseitiger Begabung kann es für den Glauben wenigstens nicht an Anknüpfungen im Menschengeist fehlen, da der Prozeß mit gleicher Stärke in der Erkenntnis oder im Willen oder im Gefühl seinen Anfang nehmen kann. Das ist auch für die Pädagogik von hoher Bedeutung. Kaum sind ja die Klagen verstummt, daß die Erfolge des Unterrichts und so auch der Erziehung so oft an der Einseitigkeit und Mangelhaftigkeit der Begabung scheiterten. Man durfte sich über den Befund nicht wundern, so lange man in der pädagogischen Arbeit einseitig an die Erkenntniskraft und das Gedächtnis der Schüler die Ansprüche stellte. Wieviel Schüler mit starker und fester Willenskraft, mit reinen und zarten Empfindungen sind darüber verkannt und vielleicht damit verdorben worden, weil sie nicht „begreifen“ konnten. Auch ohne Theologen zu sein, hätten hier die Pädagogen bei Zeiten von der Theologie lernen können; denn selbst für die Behandlung von Gegenständen von nicht spezifisch religiösem Charakter wären ihnen die Gesetze lehrreich gewesen, nach denen es beim Glauben geht, und — die Schüler wären dabei auch nicht zu kurz gekommen.[1]) Wieviel mehr aber würde der Unterricht in der Religion seine gebührende Wertschätzung und seine rechte Behandlung erfahren haben!

---

[1]) Es scheint mir deshalb eine Ungenauigkeit oder gar Ungerechtigkeit zu sein, wenn man in der modernen Pädagogik das „religiöse Interesse“ einfach auf eine Stufe mit den andern Interessen stellt, da es thatsächlich in besonderem Maße Elemente in sich faßt, die bei der modernen Einteilung außerhalb seiner zu liegen scheinen. Wer wollte z. B. dem religiösen Interesse vor allem reiche spekulative, sympathetische, ja auch ästhetische und soziale Elemente absprechen?

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Denn wenn auch thatsächlich dem Glauben nichts „Menschliches“ fern ist und auch rein humanitäre Bildungsbestrebungen von seinen psychologischen Grundgesetzen lernen können, so ist und bleibt er doch seinem wahren Begriff nach eine Thatsache menschlichen Geisteslebens von spezifisch religiöser Bedeutung, ja kommt in seiner charakteristischen Eigenart nur innerhalb der christlichen, von den Einwirkungen des Evangeliums getragenen Sphäre zur Erscheinung und zum Verständnis. Wir bleiben aber auch hierfür zunächst bei jener Bestimmung stehen, daß es sich im Glauben der Hauptsache nach um ein Zusammenwirken jener drei Arten von Seelenthätigkeiten handelt. Nur dass sich freilich den religiösen Objekten gegenüber, wie sie in der evangelischen Verkündigung geboten werden, die innere Bewegung des Geistes in jener dreifachen Richtung im allgemeinen teils mit größerer Intensität, teils in feinerer und schönerer Harmonie des Miteinander und Ineinander vollzieht.

Daß es zumal das Gefühlsleben ist, welches durch den Kontakt mit religiösen Stoffen geweckt, gestärkt und genährt wird, wird wohl Niemand in Abrede stellen; vielmehr wird jeder, der religiöse Empfindungen kennt, geneigt sein, zuzugeben, daß die Wirkung in dieser Richtung von besonderer Stärke ist. Und wer nicht achtsam ist, den Glauben in seiner Totalität zu begreifen und sich anzuleben, kann leicht auf den Abweg einer einseitigen Gefühlsrichtung geraten. Aber wenn nun auch Übertreibungen nach dieser Seite hin als unberechtigt und Gefahr drohend entschieden abzuweisen sind, so wird man doch sagen müssen, daß das Gefühl die Grundthätigkeit der menschlichen Seele sei, an welche das Evangelium von Christo sich wendet, wofür es einer Schriftstelle als Beweises gar nicht bedarf, da die Grundstimmung zumal der apostolischen Briefe sich in dieser Richtung hält.

Doch mit gleicher Berechtigung nehmen wir für den Glauben auch die Richtung auf den Verstand in Anspruch, so daß wir auch dem Erkenntnistrieb von hier aus Befriedigung versprechen, wie wir es im 1. Abschnitt unserer Betrachtung näher angedeutet haben. Man könnte freilich meinen, daß in Rücksicht auf den Erkenntnistrieb das Postulat des Glaubens ebensoweit zurückstehe, als es sich dem Gefühl gegenüber mit höheren Ansprüchen geltend mache. Doch scheint schon die reiche und unermüdliche Arbeit in der dogmatischen und dogmengeschichtlichen Sphäre, das rastlose Ringen und Streben nach verstandesmäßiger Durcharbeitung und begrifflicher Fassung des Inhalts evangelischer Verkündigung, die Verkettung und Verknüpfung, ja die Rivalität, in welche die Theologie mit der Philosophie getreten ist, darauf hinzuweisen, daß die Frage, auf welcher Seite das Mehr oder Minder liegt, so ohne weiteres nicht zu entscheiden ist. Und wenn zwar zuzugeben ist, daß die Wirkung auf das Gefühlsleben, weil eine unmittelbare, beim ersten Kontakt auch eine stärkere ist, so ist doch nicht zu leugnen, daß auch das Denken in den neuen Gedankenkreisen sich mehr und mehr heimisch zu machen, sie nach ihrem inneren Zusammenhang und ihrer Einheit zu begreifen sucht. Damit stimmt es überein, daß das neue Testament selbst zwar so zu sagen einen mystischen Charakter trägt, doch aber wiederum so viele Ansätze einer denkenden Betrachtung seines Inhalts enthält und so viele Anlässe dazu giebt, daß seine Stimmung und Richtung nach dieser Seite hin gar nicht verkannt werden kann. Und wem es vergönnt gewesen ist, religiöse Stoffe im Unterrichte solchen zu bieten, denen sie noch unbekannt waren, der wird sich haben überzeugen dürfen, daß das Evangelium von Christo geeignet ist, den denkenden Verstand auf Wissens- und Erkenntnisgebiete zu führen, die man beim ersten Blick innerhalb seiner Sphäre kaum gesucht hätte.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Daß nun das Evangelium von Christo auch auf den Willen wirkt und neue Triebe, neue Entschlüsse und Handlungen in Kraft und Leben setzt, ist eine Thatsache, deren Bedeutung wir schon im 2. Abschnitt näher getreten sind. Hier genügt der Hinweis darauf, daß diese Vorgänge sich subjectiv als Willenstriebe kennzeichnen, wie sie dem psychologischen Faktum des Glaubens eigen sind. Und darin findet sich denn auch das Problem gelöst, an welchem Religionen mit gesetzlicher Grundrichtung vergebens gearbeitet haben. Jene Harmonie des Willens mit den Weisungen des eigenen Gewissens oder des göttlichen Gesetzes findet der Apostel Paulus hergestellt in einem „Gehorsam des Glaubens", welcher darum kein leerer Schall bleibt, weil er sittliche Forderungen mit Erteilung innerer Kraft oder innerlicher Befähigung verbindet. Und wer sich dem Inhalt des Evangeliums offen erschlossen und seinen Wirkungen zuwartend hingegeben hat, hat es noch immer erfahren, daß der Glaube auch in dieser Richtung fruchtbar war und eine Energie und Schaffenslust bewirkte, welche die praktische Bewährung jenes alttestamentlichen Wortes von evangelischer Bedeutung war: „die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft".

So bleibt nur übrig, auch über den Glauben als die Einheit und Zusammenfassung der eben bezeichneten Grundthätigkeiten ein Wort zu sagen. Denn wenn die letzteren auch schon in ihrer Vereinzelung spezifisch und charakteristisch sind, wenn auch religiöses Fühlen und Empfinden, religiöses Wissen und religiöses Wollen immer seine Eigenart behält, so liegt doch erst in ihrer Zusammenfassung, in ihrer eigenartigen Verbindung der Vollbegriff des Glaubens und seine singuläre Art. Denn werden sie gegen einander isoliert oder auch nur in unverhältnismäßiger Stärke mit einander verbunden, so entstehen jene Einseitigkeiten, von denen die Geschichte der protestantischen Theologie, ja auch die Kulturgeschichte der Deutschen seit der Reformation Zeugnis giebt: aus jenem Grundbekenntnis einer Rechtfertigung durch den Glauben, welches mit seinem keimartigen, geheimnisvollen und zarten Inhalt verschiedenen Auffassungen und Entwickelungen Raum gewährte, ist in geschichtlicher Aufeinanderfolge die Orthodoxie, der Mystizismus und der Pietismus entstanden, Richtungen, die auch im Leben des Volkes ihre Wellenschläge erkennen ließen. Solchen Erscheinungen ist ihr gutes geschichtliches Recht zu belassen und eine providentielle Bedeutung nicht abzusprechen, da sie dazu dienten, berechtigte Momente klarer erkennbar zu machen und mit Nachdruck herauszustellen und darum einer tieferen Fassung des evangelischen Glaubensbegriffs die Wege zu bahnen, wie sie sich denn auch weiter vollzogen hat. Die gewaltige Geistesarbeit des 19. Jahrhunderts, durch die das letztere geschah, hier im einzelnen zu kennzeichnen, kann nicht unsere Aufgabe sein; aber sie ist uns der geschichtliche Beweis für die Richtigkeit der Forderung, in dem evangelischen Glauben eine Einheit als geheimnisvolles Miteinander und Ineinander des specifisch Unterschiedenen zu suchen. Denn erst so kommt er als Verfassung des Innern und als Stimmung der Seele zu seiner Vollendung und bedeutet jenen Reichtum an Geistesbesitz, welchen der Apostel Paulus seiner Gemeinde wünscht: „Gott aber der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben"! Dies zunächst nach innen, während er uns auch nach außen eine Harmonie der Seelenkräfte zeigt, in welcher man heute wie allezeit die Grundlage jener Idealität und wahren Menschlichkeit wird sehen dürfen, an deren Verwirklichung sich die besten Geister alten und neuen Heidentums abarbeiteten, ohne sie in Wahrheit erreicht zu haben. —

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

So haben wir denn in kurzen Strichen die Richtungen zu zeichnen versucht, in denen das Evangelium von Christo als Geistesmacht zu wirken berufen und befähigt ist. Während es in großer Einfalt und in Knechtsgestalt auftritt, zeigt es sich wirkungskräftig gegenüber Jedermann. Denn in einem willigen und heilsverlangenden Herzen schafft es sich Eingang mit zarter und milder Hand; wo sich ihm aber ein stolzer Nacken nicht beugen will, da macht es sich mit Strenge und Nachdrücklichkeit geltend, der gegenüber nur die Alternative besteht: es anzunehmen oder den Stachel im „Gewissen“ zu behalten. Und hat es den Eingang gewonnen, so gestaltet es den Menschen um, wie der Landmann den Acker, wenn er ein Neues pflügen will: überall nicht hastig und gewaltsam, sondern zuwartend und allmählich und mit einer Weitherzigkeit, in welcher es an alles anknüpft, was im Menschen vorhanden ist. Denn die im Menschen liegenden Gesetze des Denkens macht es sich zu Nutze, um ihn in neue Gedankenwelten hineinzuführen, und an die Bewegungen des Willens schließt es sich an, um neue Wirkungskräfte in ihm zu entfalten, und in die Bedürfnisse des Gemütes geht es ein, um ihm die Gewißheit des Friedens zu versiegeln. Und wenn auch das Erkennen für sich in der Sphäre der neuen Begriffswelt weite Entdeckungen macht, und wenn es auch das Handeln für sich in der Kräftigkeit neuer Impulse zu imponierenden Thaten bringt, und wenn auch das Gemütsleben für sich gereinigt, vertieft, geheiligt wird, so werden sie doch alle nicht losgerissen von dem einen, gemeinsamen Untergrund der Persönlichkeit; denn ein jedes für sich macht nur den Teil eines Ganzen aus, bezeichnet nur eine Seite derselben Sache, bildet nur ein Moment an der Einheit des „Glaubens“ als Personenlebens, welcher nach des Apostels Wort „aus Glauben in Glauben“ noch dazu seiner Wesenheit nach auf den Fortschritt angelegt ist und das Prinzip seines Wachstums in sich trägt. So bleibt es dabei, daß gottmenschlich, wie sein Inhalt, auch die Art und die Wirkungsweise des Evangeliums ist. In seiner Menschlichkeit neigt es sich zu uns herab und in seiner Göttlichkeit zieht es uns zu sich empor: wie weit — das hat der Apostel in den Worten angedeutet: „die da selig macht“ und „der Gerechte wird seines Glaubens leben“ — und wir sollen nach desselben Apostels Wort im Glauben nur einen Vorgeschmack dessen haben, was wir dereinst im Schauen sein und haben werden. Das mag genügen, um uns verlangend zu machen und ahnungsvoll zu stimmen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf